

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 34 (1916)

Artikel: Ziele und Aufgaben des Mädchen-Handarbeitsunterrichts im Sinne der modernen Schule
Autor: Toscan, Simon
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-146354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ziele und Aufgaben des Mädchen-Handarbeitsunterrichts im Sinne der modernen Schule.

Von Sekundarlehrer S. Toscan in Chur.

Motto: Das mußt du erstreben:

«Arbeitswochen in Sonntagsstimmung zu leben».

(Ferd. Avenarius.)

Wir leben im Zeitalter der Schulreform. Von allen Seiten wird die Schule angegriffen. Kein Unterrichtsfach und keine Schulstufe bleibt verschont. Das beliebte Schlagwort: «Die Schule leistet nicht, was sie sollte», ertönt bei jedem Anlaß. Die Lehrer fühlen auch, daß etwas im bisherigen System nicht stimmt, und allerorts wird versucht und probiert, um neue, bessere, gangbarere Wege zu finden. Die bisherige sog. «Lernschule» wird bis aufs Messer bekämpft; an ihrer Stelle wünscht man die «Arbeitsschule». Die Handarbeit soll nicht nur als besonderes Fach betrieben, sie soll Prinzip des Unterrichts werden. Es soll sich aller Unterricht womöglich mit körperlicher Arbeit verbinden, welche die Schüler selbst ausführen müssen, sei es im Experimentiersaal oder im Garten oder in der Werkstatt usw. Diese Art der Arbeitsschule wird von vielen aus rein pädagogischen Gründen empfohlen. Sie sagen: «Die körperliche Arbeit fördert die geistige Entwicklung der Schüler; sie ist ein vorzügliches Mittel, diese zum selbständigen Arbeiten anzuregen.»

Andere Verfechter der Arbeitsschule wünschen die körperliche Arbeit auch aus pädagogischen, aber noch viel mehr aus sozialen Gründen, so z. B. Seidel. Kerschensteiner verspricht sich von dem auf Handarbeit gegründeten Unterricht große Vorteile für die Berufsbildung. Der extremsten Richtung der Arbeitsschule, die immer und um jeden Preis die Handarbeit als Ausgangs- und Mittelpunkt jedes Unterrichtes will, steht eine gemäßigte Richtung, der wohl der größte Teil der Pädagogen angehört, gegenüber. Letztere faßt die Arbeitsschule in dem Sinne auf, daß in der Schule das selbständige Arbeiten

der Schüler überhaupt, geistiges wie körperliches, zur Herrschaft gelange. An erster Stelle steht natürlich die geistige Arbeit. Zu ihrer Unterstützung und um Einseitigkeiten in der gegenwärtigen Bildung zu beseitigen, soll aber auch die Handarbeit ausgiebig gepflegt werden. In der modernen Schule soll die geistige und die leiblich-geistige Schülerarbeit im Mittelpunkt stehen. Nur aus selbständigem Arbeiten bildet sich fürs Leben ein selbständiges Handeln. Es kann sich in der Schule also nicht nur um die Wiederholung von Mitgeteiltem oder Gelesenem, um das Nachzeichnen gewisser Vorbilder und in der Handarbeit um die Nachbildung gewisser Gegenstände handeln. Der Schüler soll sich vielmehr sein Wissen selber erarbeiten — soll produktive Arbeit leisten. Die alte Schule beschränkte sich fast ausschließlich auf das Reproduzieren. Der Schüler war das Ideal, der das vom Lehrer Dargebotene tadellos hersagen und nachbilden konnte. Die neue Schule verlangt produktive Schülerarbeit. Der Schüler soll unter Aufbietung aller seiner Kräfte etwas Ganzes selbst leisten. Herr Seminar- direktor Conrad fügt in seiner Arbeit über die Arbeitsschule im XXX. Jahresbericht des B. L. noch sehr richtig hinzu: «Das Ausführen einzelner Schritte unter Führung des Lehrers von Schritt zu Schritt mag wohl als Selbsttätigkeit, nicht aber als Arbeit gelten».

Natürlich liegt auf der Hand, daß im Klassenunterricht gar oft, namentlich im mündlichen Unterricht, nicht jeder einzelne Schüler eine ganze Arbeit leistet; der eine bringt das, der andere jenes; die ganze Arbeit wird von der Schülergemeinschaft, von der ganzen Klasse bewältigt. So wird arbeitend gelernt.

Sie werden mich wohl fragen: «Was hat das alles mit dem weiblichen Handarbeitsunterricht zu tun? Der muß ja nicht mehr erobert werden. Er ist schon längst in allen Lehrplänen. Er hat in den Stundenplänen mancherorts schon reichliche Berücksichtigung gefunden. Er ist auch etwas ganz anderes und geht die übrige Schule nichts an. Er ist beliebt, und nur hie und da ein Lehrer steht ihm feindlich gegenüber.»

Wäre dem allem so, so könnte ich jetzt schließen. Da ich aber nicht diese Überzeugung habe und mit mir gewiß auch der größte Teil der Versammlung, so wollen wir der Sache etwas näher auf den Grund gehen.

Richtig ist, daß der weibliche Handarbeitsunterricht schon lange Tatsache ist und Lehrpläne und Stundenpläne ihn entsprechend berücksichtigen; dagegen nicht richtig ist die mancherorts verbreitete Meinung, der weibliche Handarbeitsunterricht sei etwas Abgeschlossenes für sich und gehe die übrige Schule nichts an. Das Ziel der Volksschule gilt natürlicherweise auch für den weiblichen Handarbeitsunterricht. Alle Unterrichtszweige der Volksschule müssen mithelfen, dieses Ziel zu erreichen. Unterzieht sich ein Fach dieser Aufgabe nicht, so gehört es überhaupt nicht in die Volksschule hinein; dann suche es seine Existenzberechtigung in der Fachschule. Wo gleiche Ziele, da trifft man sich auch oft auf dem Wege oder mit andern Worten: für alle Fächer der Volksschule gelten die gleichen methodischen Grundlinien. Die einzelnen Unterrichtszweige müssen in enger Beziehung zueinander stehen, einander ergänzen und klären. Was will der weibliche Handarbeitsunterricht z. B. anfangen, ohne Zeichnen, Rechnen und Geometrie in Anspruch zu nehmen? Umgekehrt, wie viel können diese Fächer vom Handarbeitsunterricht profitieren?

Im Zeitalter der Arbeitsschule gehören Knaben- und Mädchenhandarbeitsunterricht unbedingt in die Volksschule. Ein rechter Lehrer kann niemals wirklicher Gegner des weiblichen Handarbeitsunterrichts sein; er kann höchstens den methodischen Aufbau kritisieren, wie auch alle Schulreform nicht die Schule als solche, sondern das System bekämpft. Als Zeichenlehrer liegt mir das Wohl und Wehe des weiblichen Handarbeitsunterrichtes sehr am Herzen, da die beiden Fächer in engen Beziehungen zueinander stehen; überdies ist ja Zeichnen selbst geistig-körperliche Arbeit. Der moderne Zeichenunterricht legt sein Hauptgewicht auf geistig-körperliche Arbeit und verpönt alles mechanische Nachäffen. Es war aber nicht immer so, sondern ein langer Kampf mit allerlei Auswüchsen, der heute noch nicht ganz ruht, führte zum bis jetzt erreichten Ziel. Das gleiche wird dem weiblichen Handarbeitsunterricht speziell in unserm Kanton auch nicht erspart bleiben.

Um meine Ausführungen über den weiblichen Handarbeitsunterricht etwas verständlicher zu machen, muß ich einige Wendepunkte in der Entwicklung des Zeichenunterrichtes kurz skizzieren, da die Reform des Unterrichts in den weiblichen Hand-

arbeiten jedenfalls, wie alle Fachschriften zur Genüge zeigen, in gleicher Weise vor sich gehen wird.

In den Jahren, da ich als ABC-Schütze die Musterschule besuchte, also vor nicht so langer Zeit, zeichnete man in einem Punktnetz förmlich diktatmäßig. Der Lehrer diktierte, und der Schüler folgte mit dem Bleistift. Meistens wußte man erst am Ende, was man zeichnete. Der Versuch fand weder die Befriedigung der Lehrenden, noch die der Lernenden. Die punktierten Bogen verschwanden nach kürzester Zeit, obwohl nach dieser Methode alle Schüler zu gleicher Zeit fertig waren. Alles blieb beieinander. Der Intelligenteste konnte nicht vor, weil er kein Ziel hatte, und der Schwächste konnte nicht zurückbleiben, da die Wegmarkierung erst dann vom Lehrer fortgesetzt wurde, wenn auch der Letzte die vorhergehende «Signalstange» erreicht hatte. Daß man eine derartige Schülerbetätigung nicht Arbeit nennen kann, speziell im Sinne der Arbeitsschule, liegt auf der Hand. Die ganze Tat des Schülers war gedankenlos Striche nachäffen. Hatte und hat vielleicht heute noch hie und da der weibliche Arbeitsunterricht nicht verwandte dunkle Punkte in seiner Entwicklung zu registrieren? Parallel mit diesem sog. stimographischen Zeichnen ging die älteste Richtung, nach der jedes Kind zeichnen konnte, was es wollte — natürlich nach Vorlage. Auch diese Richtung ist im weiblichen Arbeitsunterricht zu entdecken. Es waren die Zeiten, wo das Kind von zu Hause das mitbrachte, was der Frau Mutter gerade am besten paßte.

Aus diesen beiden Richtungen bildete sich dann eine neuere Methode, die als Hauptmerkmal den Klassenunterricht brachte. Nach einer großen Vorlage arbeitete und arbeitet heute noch mancherorts die ganze Klasse. Jedes Maß bis ins kleinste Detail wird festgestellt. Die Aufgabe wird in eine ganze Reihe sehr kleiner Teilaufgaben zerlegt, und kein Schüler darf über eine solche hinaus, bis alle nach sind. Die ganze Klasse muß eben mit ein und derselben Arbeit zu gleicher Zeit fertig sein. Es war und es ist ein unsinniges Verlangen, daß eine Gruppe von unter Umständen grundverschiedenen Einzelpersonen in ein und derselben Zeit die nämliche Aufgabe und wenn möglich noch gleich gut löse. Der gute Schüler verliert Lust und Freude zur Sache, weil es ihn langweilt. Vom schlechten Schüler wird aber mehr als das mögliche verlangt. Die schrittweise «Arbeit» führt zwar zu einem scheinbar günstigen Resultat, ist aber im Grunde

genommen nicht Arbeit, sondern bloß etwas Selbsttätigkeit. Nichts von produktiver Arbeit ist hier zu finden. Im Sinne der modernen Arbeitsschule ist ein so betriebener Unterricht nicht von großem Wert und hemmt wirkliche Schülerarbeit in ihrer Entwicklung, statt sie zu fördern.

Diese Methode ist heute noch sowohl im Knaben-, wie im Mädchenhandarbeitsunterricht sehr verbreitet, und nur zu gerne ist man sogar noch stolz auf die tadellosen Leistungen — «geisttötender Arbeit».

Der moderne Zeichenunterricht hat sich in den letzten 20 Jahren auch über dieses Stadium hinaus weiter entwickelt und verlangt nicht mehr geisttötende, wohl aber mehr geistige Arbeit (resp. geistig-körperliche Arbeit). Im Klassenunterricht wird nicht mehr das gleiche Resultat aller Schüler erstrebt. Wohl lösen alle Schüler einer Klasse die gleiche Aufgabe, aber jeder mit seinen Kräften. Die sog. «Technik» ergibt sich aus der Aufgabe. An Stelle der Vorlage, die alles über einen Leisten schlägt, tritt die Natur. Das Ornament, überhaupt das schmückende Zeichnen steht im Dienste der Handarbeit, um das mechanische Nachäffen von Zierformen zu vermeiden. Die erwähnte sog. Technik drillt man nicht für sich; die Schüler lernen und üben sie mit der Aufgabe. Um einem «Technikdrill» vorzubeugen, wird nicht die Aufgabe nach der Technik, sondern die Technik nach der Aufgabe bestimmt. Wenn ein Unterrichtsfach vom Sinn und Geist der Arbeitsschule beseelt ist, so ist es der moderne Zeichenunterricht.

Wie alle moderne bezügliche Literatur bestätigt, ist man willens, auch im Handarbeitsunterricht den geisttötenden Drill möglichst zu verdrängen und mehr geistig-körperliche Arbeit zu leisten.

Wie will und kann der moderne Handarbeitsunterricht dieses Ziel erreichen? In erster Linie muß das Interesse des Kindes gewonnen werden. Zu diesem Zwecke nimmt man die Aufgabe aus dem Interessenkreise der kleinen Mädchen. Das dankbarste Gebiet wäre unbedingt die Puppenstube; doch ergeben sich für den Schulbetrieb so viele Schwierigkeiten, daß nach anderm Umschau gehalten werden muß. Eine kluge Mutter, die das Puppenspiel ihrer Kleinen richtig auszunützen versteht und selbst tüchtig im Handarbeiten ist, kann nach meiner Überzeugung so viel leisten, als der ganze Arbeitsunterricht der Schule. Leider

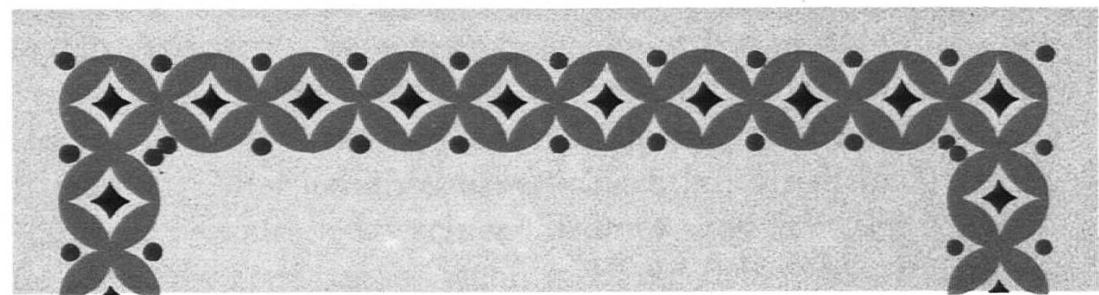
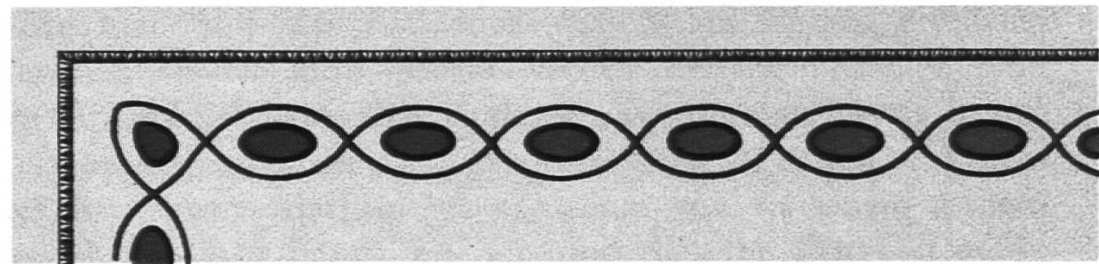
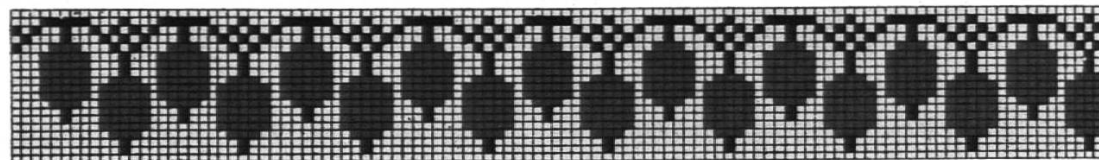
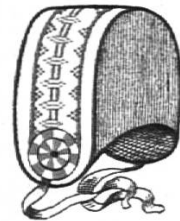
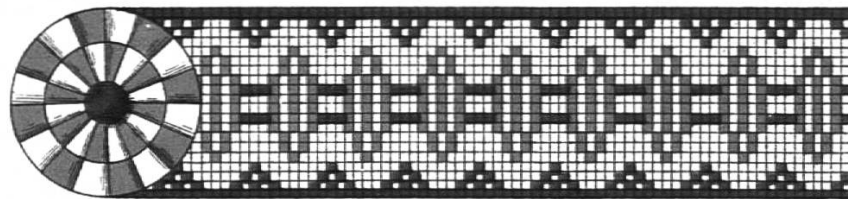
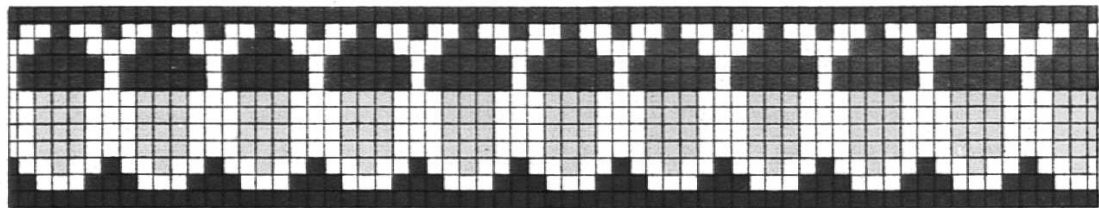
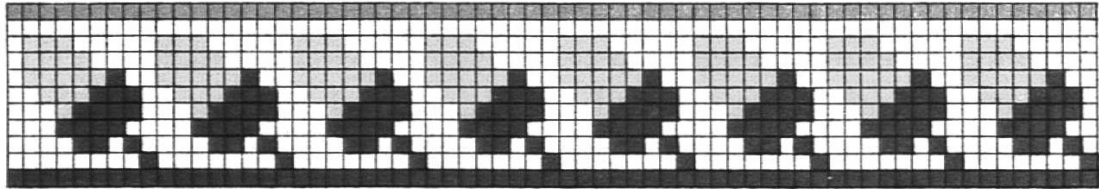
hat ein Großteil der Mütter nicht die Zeit und ebenso viele nicht das «Zeug» dazu; denn wie sollte man etwas tun können, das man selbst nie gelernt hat?

Suchen wir nun aber in Schule und Haus, so finden wir bald eine ganze Reihe von kleinen praktischen Sachen, für die das Kind Interesse zeigt, z. B. Tintenwischer, Waschlappen, Topflappen, Umhängetäschchen, Scherenhülle etc. Das sind Aufgaben, die auch die kleinen Mädchen einer zweiten Klasse technisch richtig herstellen können. Man wird mir vielleicht einwenden, die genannten Sachen seien nicht wirkliche Nutzgegenstände. Ich sage: «Es sind Nutzgegenstände bester Sorte, da sie die Schülerin direkt selbst gebrauchen kann». Das Mädchen beginnt in der zweiten Klasse z. B. mit dem Schreiben mit Feder und Tinte; was ist nun natürlicher, als einen Tintenwischer herzustellen, damit die Feder am richtigen Ort geputzt wird? Unsere Knaben und Mädchen finden leider allerdings auch Tintenwischer, ohne sie herzustellen. Tägliche Beobachtungen zeigen mir, daß die Knaben ihr Haar als Tintenwischer benutzen, während die Mädchen die Strümpfe und die Innenseite des Rockes dazu verwenden. Auch die Scherenhülle ist ein ganz passender Nutzgegenstand. Gleich verhält es sich mit einem Waschlappen, sei er als Naht- oder als Strickarbeit ausgeführt. Ich halte es für ganz verfehlt, mit so kleinen Mädchen schon zu stricken, und würde diese schwierige Arbeit, wo der Handarbeitsunterricht mit dem 2. Schuljahr beginnt, auf das dritte Schuljahr verlegen. Mit dem Stricken beginnen ist meines Erachtens ein unverzeihlicher Verstoß gegen den ersten aller methodischen Grundsätze, der da heißt: «Vom Leichten zum Schweren.» Stricken ist unbedingt, was übrigens der größte Teil aller Frauen und Arbeitslehrerinnen zugesteht, viel schwerer als einfache Nahtarbeit. In zweiter Linie ist Stricken eine für lebensfrohe Mädchen viel zu langweilige Arbeit. Es braucht unter Umständen Monate, bis das Kind etwas Ganzes erreicht hat. So zu prassen mit der Arbeitsfreude dieser Kleinen — das ist für mich und gewiß noch viele andere unerklärlich. Zum dritten erfordert Stricken den höchsten Grad von Drill, der eben gerade in der modernen Arbeitsschule möglichst reduziert werden sollte. Ist der Drill dann einmal erreicht, so wird's mechanisch, was jede alte Frau bestätigt mit den Worten: «Am liebsten stricke ich ein wenig; da kann man zum Fenster auf die Straße hinauseucken oder auch mit andern Personen sprechen,

SCHMÜCKENDES ZEICHNEN IN VER- BINDUNG MIT DEM WEIBLICHEN

☞ HANDARBEITSUNTERRICHT ☞

ENTWÜRFE VON MÄDCHEN DER SEKUNDARSCHULE CHUR



S. Toscan.

ohne arg Fehler zu machen. Studiert man ein wenig nach, so hat man bald den Schlüssel zur Lösung, warum das Stricken am Anfang stand und steht. Der Grund liegt hauptsächlich darin, daß sich bis in die neueste Zeit beinahe kein Mensch um den Handarbeitsunterricht der Mädchen in der Volksschule bekümmerte. Er hatte ja seinen gesicherten Platz, und im weitem ließ man ihn seine Wege ziehen. Dazu kommt, daß der weibliche Handarbeitsunterricht, wie er einst eingeführt wurde, ganz andere Ziele hatte als der von heute. Damals stand das Erlernen einer nutzbaren Handarbeit im Vordergrund. So lehrte Gertrud in Pestalozzis «Lienhard und Gertrud» die Kinder spinnen. Diesem Standpunkt gemäß führte man dann im weiblichen Handarbeitsunterricht das Stricken ein, da es vor 30–50 Jahren, als die Strickmaschinen noch nicht Trumpf waren, die nützlichste Handarbeit für Mädchen war. Heute soll aber der Handarbeitsunterricht nicht einem übertriebenen Nützlichkeitsprinzip zum Opfer fallen, sondern soll möglichst viel produktive Arbeit leisten und zwar gleich von den ersten Anfängen an, damit wahre Arbeit das Hauptmerkmal des Unterrichts werde. Ich könnte es allenfalls noch verstehen, wenn mit diesen Kleinen Waschlappen, deren Ende in ein paar Lektionen erreicht wird, gestrickt würden, aber niemals Socken oder Strümpfe in ihrer für diese Kinder unverständlichen komplizierten Form. Deren Herstellung fordert für diese Stufe einen viel zu großen Zeitaufwand. Man wird vielleicht einwenden, eben Ausdauer bei ein und derselben Arbeit müsse geübt werden. Gewiß — aber man soll das Ziel nicht schon am Anfang erreichen wollen. Ausdauer muß gelernt werden und kommt nicht von einem Augenblick auf den andern. Wenn man etwas lernen will, so muß man klein anfangen, um groß zu enden und nicht umgekehrt. Auch darf nicht, so wenig wie in einem andern Unterricht, $\frac{1}{2}$ Jahr immer nur ein und dieselbe Tätigkeit geübt werden. Da muß das Interesse erlahmen zum Schaden aller folgenden Arbeiten. Wie genug, ja genug bis an die Ohren hat eine erwachsene Dame, wenn sie ein gestricktes Jäckchen glücklich fertig gebracht hat, und wieviel kleiner ist diese Leistung, wenn man das Alter gebührend berücksichtigt, als diejenige eines 8–9-jährigen Kindes, das einen Strumpf gestrickt hat! Was würde man übrigens sagen, wenn z. B. ein Lehrer in der Hobelbankarbeit ein halbes Jahr nur sägen und das andere halbe

Jahr nur hobeln ließe? Da höre ich aber eine Stimme, die da sagt: «Eine Technik muß so lange geübt werden, bis sie alle Schüler beherrschen.» Von diesem Standpunkt aus müßte man in der Volksschule nur rechnen oder nur schreiben und würde dann mit 9 Schuljahren noch lange nicht auskommen. Eine Technik darf nach meiner Überzeugung ohne Unterbruch nicht länger geübt werden, als bis sie vom Schüler verstanden worden ist. Durch späteres Arbeiten in der gleichen Technik wird dann die gewünschte Übung erzielt. Doch halt, ich rede von Technik, und es ist im Grunde genommen nur Handfertigkeit, ein sehr kleiner Teil dessen, was unter Technik im Handwerk zu verstehen ist. Margot Grupe sagt in einem Aufsatz über Mädchenhandarbeit in der Zeitschrift «Aus der Praxis der Knaben- und Mädchenhandarbeit» sehr richtig: „Technik heißt alles, was zu einer handwerklichen Gestaltung gehört. Technik ist: das Finden von Maßen und Verhältnissen, zweckmäßiger Anlage und Gestalt für einen Gegenstand; Technik ist die Wahl des richtigen Materials für den Zweck des Gegenstandes, seine Einteilung und Zusammenstellung. Technik ist ebenfalls: der Einklang zwischen Form, Zweck und Material; und immer noch Technik ist: die Art der Verarbeitung des Materials in tadelloser Ausführung sämtlicher Handgriffe“. Das wäre ungefähr der Allgemeinbegriff aller Gestaltung, die Grundlage für gutes Handwerk und guten Geschmack. Unser weiblicher Handarbeitsunterricht jagt nun vielfach bloß nach dem letzten Teil der Technik, nach tadelloser Ausführung sämtlicher Handgriffe, und vergißt darob das Gestalten. Den gleichen Fehler begehen, beiläufig gesagt, sehr viele Schneiderinnen, Modistinnen und Weißnäherinnen bei der Ausbildung ihrer Lehrtöchter. Was hat in sehr vielen Fällen die Lehrtochter einer Damenschneiderin nach beendeter Lehrzeit gelernt? Nähen hat sie gelernt, und mit einem Wisch Papier sogenannter «Muster» unterm Arm wird sie als perfekte Damenschneiderin in den Konkurrenzkampf gestellt. Zu Knechten der Modejournale werden sie ausgebildet; die Technik in der Gestaltung wird nicht gelehrt. Darin erblicke ich einen Hauptgrund, daß gewisse Moden in der Damenkleidung, die aller Technik Hohn sprechen, lebensfähig sind. Berücksichtigt der Handarbeitsunterricht schon die Technik in der Gestaltung in richtiger Weise, so wird er gewiß auch auf die erwähnten Dinge gün-

stig wirken. Mangel an wahrer Technik ist überhaupt der wundeste Punkt aller Handarbeit. Wir sehen z. B. in Gewerbeausstellungen in der Abteilung Frauenarbeiten Sachen, die von staunenswerter Handfertigkeit zeugen, aber noch bei weitem nicht technisch richtig sind. Das sind eben zwei grundverschiedene Dinge. Vollendete Technik schließt Handfertigkeit in sich; dagegen Handfertigkeit ist nur ein kleiner Teil der Technik. Handfertigkeit verlangt nur körperliche Arbeit, Technik dagegen erfordert leiblich-geistige Arbeit. Will der weibliche Arbeitsunterricht im Sinne der Arbeitsschule wirken, so muß unbedingt die Technik in der Gestaltung in den Vordergrund treten, und das Streben nach vollendeter Handfertigkeit kommt erst in zweiter Linie, gerade so, wie man bei einem Aufsatz in erster Linie nach dem Inhalt und erst in zweiter Linie nach der Schrift fragt. Wenn dem nicht so wäre, kämen viele große Männer und Frauen bei der Beurteilung ihrer Aufsätze schlecht weg.

Ich bin damit beim Hauptpunkt im ganzen Handarbeitsunterricht aller Schulstufen angelangt. Handwerkliche Technik, die Grundlage eines guten Geschmacks, läßt sich klar feststellen und begrenzen, ist somit auch zu begreifen und zu lernen. Da muß nach meinem Ermessen der Hebel angesetzt werden. Technik muß gelehrt und gelernt werden. Damit gibt die Schule den heranwachsenden Töchtern etwas mit auf den Lebensweg, was unendlich viel höher steht als nackte Handfertigkeit. Das Fundament, um wahre Technik und damit auch guten Geschmack zu bilden, muß früh gelegt werden, wenn die Sache, wie man sagt, «in Fleisch und Blut übergehen» soll. In allererster Linie muß die Lehrerin technisch gut ausgebildet sein. Im schon erwähnten Aufsatz sagt Margot Grupe: «Es kommt also darauf an, sich aller technischen Richtlinien voll bewußt zu werden und sie auf jedes Ding anzuwenden, um mit Sicherheit urteilen und lehren zu können. Wer sich die Mühe nicht nehmen mag oder nicht fähig zum Begreifen ist, kann den Unterricht nicht mit gutem Gewissen übernehmen. Denn es kann natürlich nur von gestaltender Arbeit in der Schule die Rede sein, wenn sie nach besten Prinzipien gehandhabt wird, so daß alles, was entsteht, mustergültig in der Arbeit ist — und mangelhaft nur insofern, als kindliche Ungeschicklichkeit die Absicht nicht ganz durchführen kann. Wenn Ungeschick durch Übung mit der Zeit besiegt wird, muß das Kind mit der vollen Urteilskraft

über die Technik des Gestaltens und der Fähigkeit, einen einfachen Gebrauchsgegenstand durchaus gut herzustellen, die Schule verlassen. Gerade die Bildung der Urteilskraft und des Geschmacks ist die wertvolle geistige Errungenschaft bei technischer Ausbildung. Wer angehalten wird, immer wieder dieselben Gesetze all seiner Tätigkeit zugrunde zu legen, sie an Dutzenden von selbstgefertigten Gegenständen im mannigfachsten Material durch alle Variationen technischer Ausführung zu erproben — der hat sie fest und erträgt auch nicht mehr, wenn andere dagegen sündigen.» Will der Handarbeitsunterricht dieses große Ziel im Auge behalten und auch anerkennen, so muß er mit der bis dahin verbreiteten Unterrichtsmethode brechen und andere Wege einschlagen; denn wenn man der Schülerin alles fix vorbereitet auf dem Präsentierteller bringt, so ist die geistige Arbeit derselben gleich Null; es bleibt eben nur die Handfertigkeit. Ein Beispiel aus dem nämlichen Aufsatz von Margot Grupe mag das Gesagte illustrieren. Sie sagt: «Sicher ist, daß einige Selbständigkeit nur dann erreicht wird, wenn wenigstens der gleiche von allen Kindern zu arbeitende Gegenstand aus verschiedenartigem Material, in abweichender Gestalt, Größe und Konstruktion, sowie Farbe gemacht wird. Dann erst ist eine Möglichkeit gegeben, den kindlichen Verstand in die Technik einzuführen, indem er zu der Überlegung gezwungen wird, welche Form, welcher Verschuß, welcher Stoff, welche Machart für das, was er aus seinem Gegenstand machen will, für den Zweck, zu dem er ihn wünscht, am geeignetsten ist. Wird alles das übersprungen, indem die Lehrerin vorschreibt: dieser Stoff wird von allen gleichmäßig verarbeitet, 20 cm Höhe gemessen, 30 cm Länge, 2 cm für einen Saum abgesteckt, dieser mit Saumstich festgenäht — so nun habt ihr ein Deckchen, jetzt machen wir die Baste zur Verzierung — dann haben die Kinder gar nichts gestaltet, sondern nur mechanisch gehorcht. Wollte die Lehrerin eine wirklich selbständige Gestaltung von dem Kinde erreichen, so müßte sie es schon eine häusliche Vorbereitung machen lassen: Ihr sollt nächstes Mal Deckchen nähen. Seht euch zu Hause um, wo die Mutter eines gebrauchen kann, auf Tischchen, Tablett oder Nähtischchen, überlegt, wie groß es sein muß, nehmt entweder das Maß oder schneidet das Format im Papier genau nach der Größe aus. Seht euch die Umgebung an. Welcher Stoff und welche Farben würden dazu passen und

welche wohl auf keinen Fall etc.! Leicht könnte die Lehrerin eine ganze Unterrichtsstunde für solche Vorbereitung verwenden, und je mehr sie mit den Kindern über das Deckchen verhandeln würde, desto sicherer würden sie ihren Plan fassen. Den Lehrerinnen tut immer noch jede Minute leid, die nicht mit der Nadel hantiert wird. Aber sie werden sich noch überzeugen, daß solche Vorbesprechungen die Arbeit fördern, anstatt sie zu verzögern. Jedenfalls liegt in ihnen das Wesentliche der praktischen Herstellung. Dem schließt sich dann leicht die Handtätigkeit an, das Heften und Nähen des Saumes. Bei diesem Vorgehen kann ein schlechtes Deckchen nicht mehr entstehen. Die Grundlagen zu gesunder Weiterarbeit sind gegeben. Es sind die Grundlagen für die Entwicklung guten Geschmacks. Nicht in der Verzierung, sondern in diesen technischen Fragen liegen seine Anfangsgründe. Sie werden in der Schule meistens aus Unkenntnis zu milde beurteilt.» Gar oft werden über schönen Nähten oder Maschen von der Lehrerin die ärgsten technischen Verstöße unbeachtet gelassen. Was nützen die regelmäßigen Maschen an einem Strumpfe, wenn er dasteht wie ein Brett? Oder was nützt ein tadellos genähtes Hemd, wenn außer acht gelassen wurde, was an waschbarem Material von einem Hemde zu verlangen ist? Die Nähte und Maschen sind eine Frage der Geschicklichkeit, die mit der Übung wächst, das andere aber eine Frage geistiger Beherrschung der Aufgabe, die immer und immer wichtiger ist als die Güte der Handgriffe. Soll Technik im eigentlichen Sinne des Wortes gelehrt werden, so müssen natürlich die sog. «Muster» nicht gegeben, sondern von den Schülerinnen gesucht werden. Einmal kann die ganze Klasse unter kundiger Leitung der Lehrerin gemeinsam die Aufgabe lösen; einandermal leistet jede Schülerin die ganze Arbeit allein für sich. Hier kommt das Zeichnen zu seinem Recht, ebenso das Rechnen und die Geometrie (Formenlehre). Die Muster müssen gezeichnet und aus billigem Stoff oder Papier ausgeschnitten werden. Eine Probe ergibt die nötigen Korrekturen. Daß man mit den einfachsten Sachen beginnen muß, um allmählich, aber sicher fortzuschreiten, ist selbstverständlich und ebensosicher bei richtiger Methode ein großer Erfolg. Ich höre wieder einwenden: «Das ist schließlich ganz schön und recht — aber es geht nun einmal nicht.» Darauf antworte ich: «Es geht bestimmt, wenn man will und die Sache auch selbst beherrscht. Wo ein eiserner Wille und feurige

Liebe zur Sache sich paaren, ist gar vieles zu erreichen, was anfänglich unglaublich erscheint. In dem Falle ist die Sache überhaupt nicht so schwierig, wie sie scheint. In unsern Landschulen, wenigstens in der Mehrzahl, kann es wohl etwa vorkommen, daß 30 Schülerinnen unter einer Lehrerin stehen; aber sie gehören nicht einer Stufe an, und sind es nur drei solcher, so trifft es auf eine Aufgabe 10 Schülerinnen, eine geradezu ideale Zahl. Schwieriger gestaltet sich die Sache bloß in großen Klassen, wie man sie namentlich in der Stadt hat. Aber auch da ergibt sich bei gutem Willen ein Weg. Wie die Berichte von Lehrerinnen, die diesen Weg einschlagen, erzählen, sind Lehrende und Lernende mit Lust und Feuereifer dabei. Meinerseits kann ich nur konstatieren, daß ich in Knabenhandarbeit auf dem nämlichen Wege sehr günstige Erfahrungen mache.

Noch ein Wort über Farbe und Verzierung. Hier ist Vorsicht geboten. Ein Farbengreuel ruiniert die schönste Arbeit, und unangebrachte Verzierung beeinträchtigt den ästhetischen Wert der Sache. Am sichersten ginge man, wenn man die beiden Dinge aus dem Spiel ließe. Man könnte ja trotzdem gut Technik üben, verpaßte dann aber die Gelegenheit, auch in diesen Dingen erziehend zu wirken. Bei der Farbenbestimmung dulde man anfänglich keine unbestimmten, gebrochenen Töne, sondern wähle kräftige, freudige Farben. Man weise hin auf Schmetterlinge, Blumen etc. Was die Verzierung betrifft, so fasse man sie als das auf, was sie sein soll. Sie soll nicht Hauptsache, sondern das letzte zarte Beiwerk sein. Man mache den Schülerinnen verständlich, daß eine Naht nicht möglichst verdeckt werden soll, sondern als solche ziert und zudem den Aufbau des Gegenstandes zu markieren hat. Jeder Zierat soll alles andere als aufdringlich sein. Ist er so bescheiden da, daß man ihn als selbstverständlich vielleicht kaum besonders beachtet, dann ist er mustergültig, nicht aber, wenn er schon in erster Linie die Augen betäubt. Auf dem Gebiete der Verzierung treffen sich Handarbeits- und Zeichenunterricht (wie übrigens auch in der Farbengebung) wieder. Da, wo der Zeichenlehrer die nötige Vorbildung hat, namentlich an Sekundar- und Mittelschulen, wo vielfach Fachlehrer wirken, können das Entwerfen und das Übertragen auf den Stoff dem Zeichenunterricht zugewiesen werden. Natürlich müssen Zeichenlehrer und Arbeitslehrerin die Aufgabe miteinander besprechen und nicht jedes an einem andern Strick

ziehen. Eine städtische Arbeitslehrerin und ich praktizieren das schon mehrere Jahre, und es geht ganz gut. Wo dem Lehrer das nötige Zeug fehlt, da muß es eben die Arbeitslehrerin selbst besitzen. Aber woher soll sie es haben, wenn es in unserm Kanton noch Schulen gibt, in denen die Mädchen überhaupt keinen Zeichenunterricht genießen können? Da ist auch noch etwas nicht ganz in Ordnung, und Pflicht der Arbeitslehrerinnen ist es, zu verlangen, daß dem kant. Lehrplan, der Zeichnen für alle Schüler als obligatorisches Fach vorschreibt, auch in allen Gemeinden nachgelebt werde. Ohne Zeichnen ist mir ein moderner Arbeitsunterricht undenkbar. Ebenso muß den Mädchen in den Oberklassen im Rechenunterricht ein Mindestmaß von Geometrie beigebracht werden, um dem Musterzeichnen den Weg zu ebnen.

Ein weiteres Wort zu den Zwischenarbeiten. Will man eine größere Klasse einigermaßen zusammenhalten, so sind Zwischenarbeiten unumgänglich. Wie sollen sie beschaffen sein? Um darauf zu antworten, frage ich vorerst: wer macht diese Zwischenarbeiten? Die besten Schülerinnen einer Klasse. Jetzt ergibt sich auch die Antwort auf die erste Frage. Da es gute Schülerinnen sind, muß ich darauf Bedacht nehmen, daß ihr Interesse wach bleibt und sich wenn möglich noch steigert. Um mich unterdessen den langsamern Schülerinnen widmen zu können, soll die Aufgabe im weitem so sein, daß sie ohne bedeutende Mithilfe gelöst werden kann. Nach meiner Überzeugung muß sie die geistigen Kräfte der Schülerin voll in Anspruch nehmen, aber nur in äußerst seltenen, ganz besonderen Ausnahmefällen eine neue Handfertigkeit erheischen. Hier das Richtige zu treffen, geht in das Gebiet der persönlichen Lehrkunst und kann nicht durch Verordnungen festgestellt werden. Sicher ist mir, daß gerade in dem Punkt viel und schrecklich gesündigt wird.

Und nun zum Schluß die Schülerausstellungen. Der internationale Kongreß für Handarbeit und angewandte Kunst in Dresden im August 1912 hat sich auch mit dieser Materie befaßt; und man kam allgemein zum Schluß, daß Ausstellungen von Schülerarbeiten, von welcher Art sie auch seien, die wahre ehrliche Schularbeit niemals fördern, wohl aber verschiedene Gefahren bergen. Sie seien deshalb abzuschaffen oder auf ein Mindestmaß zu reduzieren. Niemals dürfen ausgestellte Schüler-

arbeiten den Maßstab bilden zur Beurteilung der betreffenden Lehrkraft. Dafür sind temporäre Ausstellungen in Kasten im Klassenzimmer zu empfehlen.

Am Schlusse meiner kurzen Ausführungen fasse ich nochmals kurz zusammen:

1. Der moderne weibliche Handarbeitsunterricht verlangt die Erlernung wahrer Technik und nicht nur die Übung in Handfertigkeiten. Er verlangt von der Schülerin leiblich-geistige Arbeit.

2. Ein schrittweises Arbeiten unter steter Kontrolle und Leitung der Lehrkraft kann wohl als Selbsttätigkeit taxiert werden, ist aber niemals Arbeit in genanntem Sinne.

3. Alle Muster müssen von den Schülerinnen erarbeitet werden auf dem Wege: Zeichnen, Schneiden, Probieren und Korrigieren.

4. Entwürfe und Verzierungen sollen in der Regel von den Schülerinnen selbst auf den Stoff übertragen werden.

5. Auf richtige Anwendung von Farbe und Verzierung ist ganz besonders zu achten.

6. Die Lehrerin bedarf einer gründlichen Schulung, wenn sie ihrer Aufgabe gewachsen sein soll. Sie muß vollendete Technik beherrschen.

Für Ausbildungskurse für Arbeitslehrerinnen sollten folgende Richtlinien gelten:

a) Die Aufnahme in einen Ausbildungskurs für Arbeitslehrerinnen soll von einer Prüfung abhängen, bei der außer Deutsch und Rechnen auch Zeichnen und Geometrie zu ihrem Recht kommen.

b) Ferner sollte sich jede Aspirantin darüber ausweisen können, daß sie die gebräuchlichsten Handfertigkeiten in der Technik der weiblichen Handarbeit beherrscht. Ein Ausbildungskurs sollte sich mit der Einübung von Handfertigkeiten beinahe nicht befassen müssen.

c) Im Vordergrund der Unterrichtsfächer des Kurses muß Methodik des Handarbeitsunterrichts stehen.

d) Musterzeichnen wird in der praktischen Betätigung der Kursteilnehmerinnen eine Hauptrolle spielen.

e) Praktische Lehrübungen an einer Schule des Kursortes sollten im Stundenplan gebührend berücksichtigt werden.

f) Der Kurs soll überhaupt so eingerichtet sein, daß gute Lehrerinnen in die Schulen hinausziehen.

7. Zwischenarbeiten müssen mit größter Vorsicht gewählt und können nicht durch Verordnungen bestimmt werden.

8. Ausstellungen sind womöglich zu vermeiden oder auf ein Mindestmaß zu beschränken.

9. Von einer Ausstellung soll niemals die Beurteilung der Lehrkraft abhängig sein.

10. Die Lehrerin soll ein möglichst großes Maß von Freiheit haben wie der Lehrer, damit sich persönliche Lehrgabe und Methode entfalten können und die Lehrerin nicht zur nichtsagenden Maschine wird.

Und nun bin ich wirklich ganz am Schlusse und hätte doch noch viel, ja sehr viel zu sagen; aber ich will Ihre Geduld nicht länger in Anspruch nehmen. Was ich Ihnen gesagt habe, ist meine persönliche Überzeugung, die ich schon lange zu äußern wünschte. Bestärkt wurde ich in meinen Ansichten durch das Studium der umfangreichen Literatur über modernen Arbeitsunterricht. Manche Teilnehmerin an unserer Versammlung wird heute noch bedenklich den Kopf schütteln zu meinen Ausführungen; aber ich habe dessenungeachtet die feste Überzeugung, daß es so kommen wird, und Heil dem Tag, wo unsere Bündner Arbeitsschulen vom Sinn und Geist der modernen Arbeitsschule durchdrungen sind. Hilfe jedermann, der's ehrlich meint, mit, das schöne Ziel zu erreichen; es wird sicher niemand gereuen. Das erreichte Ziel wird für unser ganzes Volk einen großen Schritt vorwärts bedeuten!

Benutzte Literatur:

Lehrplan der städtischen Arbeitsschulen.

Kantonaler Lehrplan.

Jahresbericht des bündnerischen Lehrervereins. XXX. Jahrgang.

Aus der Praxis der deutschen Kunsterziehung. 2. Jahrgang.

Schulgesetz des Kantons Graubünden.

Handarbeit der Mädchen von J. Hipp.

Nadelarbeit, Lehrgang I./II. „ „ „

Die neue Nadelarbeit, Lehrbuch für Schule und Haus, bearbeitet von Margot Grupe.

Berner Seminarblätter: „Die Lehrerin“
